

Zwischen Weltstadt und Provinz

Nach zehn Jahren verlässt Intendant Matthias Naske die **Luxemburger Philharmonie** in Richtung Wiener Konzerthaus. Auf ihn folgt **Stephan Gehmacher**, der langjährige Orchestermanager des BR-Symphonieorchesters. Diese Erfahrung wird gebraucht, um die Eingliederung des Orchestre symphonique in die Philharmonie weiterzuentwickeln. Im Interview mit Bjørn Woll stand er Rede und Antwort.



Foto: Philharmonie Luxemburg

Stephan Gehmacher

Herr Gehmacher, wann hat Sie das Angebot aus Luxemburg erreicht, die Intendanz der Philharmonie zu übernehmen?

Das war sozusagen eine Evolution des Angebots. Das begann schon im letzten September, als wir mit dem BR-Symphonieorchester hier waren. Bereits damals hat Matthias Naske vorsichtig sondiert, ob ich mich dafür interessieren würde. Ende Oktober hat sich dann offiziell ein Mitglied der Findungskommission gemeldet.

Sie hatten also die Zeit, sich in Ruhe alles durch den Kopf gehen zu lassen. Haben Sie lange nachdenken müssen?

Das war sozusagen das Gute, dass Matthias Naske mir das schon im September gesagt hat, als wir vor Ort waren. Denn ich hatte die Gelegenheit, mir Luxemburg unter diesem Aspekt anzuschauen: durch das Haus zu gehen und das Publikum zu beobachten, um zu sehen, ob das ein Ort ist, an dem ich mich wohl fühle und etwas bewegen kann.

Was reizt Sie als ehemaliger Orchestermanager am meisten an Ihrem neuen Job als Intendant?

Für mich ist die große Herausforderung, ein Haus zu führen. In den vergangenen zwölf Jahren habe ich durchgehend mit Orchestern gearbeitet. Da ist man zwar auch schon mal Veranstalter, aber für ein Haus einzustehen und einen Spielplan zu programmieren, mit all den Vor- und Nachteilen, die ein großes Konzerthaus mit sich bringt, das ist für mich etwas Neues und eine schöne Chance.

Sie haben schon an anderen bekannten Institutionen gearbeitet, zum Beispiel mit Simon Rattle bei den Berliner Philharmonikern. Was unterscheidet die Luxemburger Philharmonie von anderen Konzerthäusern?

Die Philharmonie in Luxemburg ist neben dem Grand Théâtre die Musikinstitution in der „Grande Région“. Daher muss man in einer anderen Verantwortungsdimension denken. Die Berliner Philharmoniker sind ein herausragender Klangkörper, aber sie sehen sich in der eigenen Stadt einer massiven Konkurrenzsituation ausgesetzt, nicht nur durch andere Orchester

und Konzerthäuser, sondern auch durch die drei Opernhäuser. Das führt dazu, dass man sein Angebot anders definieren muss, während wir in Luxemburg die Prämisse haben: Wenn wir es nicht machen, macht's vermutlich

niemand anderes. Dadurch können wir viel offener sein, was zum Beispiel die verschiedenen Stile und Genres angeht.

„Wir dürfen kein Programm machen, das sich nur an ein gehobenes Publikum richtet“

Wo werden Sie diese Freiheit nutzen und eigene Akzente bei der Spielplangestaltung setzen?

Auf der einen Seite haben wir ein sehr gut geführtes Haus mit einem guten Abo-Programm. Da hat Matthias Naske bei dem begrenzten Reservoir an Publikum, das wir hier haben, sehr stark auf Kontinuität und das Abo-Publikum gesetzt. Jetzt kann man auch den Mut haben, sich programmatisch noch stärker zu positionieren und Schwerpunkte zu entwickeln. Darum kreisen gerade meine Überlegungen, wie man das tun kann, ohne dem bewährten Abo-System des Hauses einen Schaden zuzufügen. Die zweite große Herausforderung kommt durch das Orchestre philharmonique du Luxembourg, das seit gut einem Jahr mit der Philharmonie fusioniert ist. Hier gilt es, das Orchester in der Planung der Philharmonie, aber auch der organisatorischen Struktur voll einzubinden. Einer meiner ersten Schritte war daher, eine Education-Abteilung zu schaffen, die für alle Aktivitäten zuständig ist: also ein Konzept aus einer Hand. Die Frage ist: Wie können wir dieses Orchester, das in

Programmhilights 2013/2014

- 24.10. Philippe Jaroussky, Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon: Arien von Porpora, Leo und Sarti
 - 4.11. Grigory Sokolov: Schubert, Vier Impromptus, Drei Klavierstücke
 - 9.1. Lars Vogt, NDR-Sinfonieorchester, Thomas Hengelbrock: Brahms, Klavierkonzert Nr. 1; Bartók, Konzert für Orchester
 - 18.1. Chicago Symphony Orchestra, Riccardo Muti: Beethoven, Sinfonie Nr. 5; Berlioz, Symphonie fantastique
 - 4.3. Belcea-Quartett: Streichquartette von Ligeti und Britten
 - 11.3. Sächsische Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann: Bruckner, Sinfonie Nr. 5
 - 14.6. Evgeny Kissin: Schubert, Sonate D 850; Skrjabin, Klaviersonate Nr. 2, Etüden
- (Das komplette Programm sowie Ticketbestellung unter Tel. +352 26 32 26 32 oder www.philharmonie.lu)

den letzten Jahren ein bisschen gelitten hat, neu positionieren, um eine stärkere Identifikation mit dem Orchester in Luxemburg zu erreichen und es gleichzeitig so weiterzuentwickeln, dass es neben dem Angebot aus Spitzenensembles aus der ganzen Welt bestehen kann.

Die Gemüter kochten bei der Fusion durchaus hoch, müssen Sie denn noch viele Scherbenhaufen aufkehren?

Ich habe einen Besen dabei! (lacht) Allerdings geht es dabei ja gar nicht um eine Verdrängungsgeschichte, sondern es ist eine Chance. Der Vorteil des Orchesters ist, dass es an einem Ort spielt, der international verankert ist und an dem es im Umkreis der Besten der Welt präsentiert wird. Wenn man das geschickt nutzt, hilft die Konkurrenz mehr, als dass sie schadet.

Luxemburg bewegt sich im Spannungsfeld, auf der einen Seite ein sehr kleines Land zu sein, auf der anderen Seite aber auch europäische Haupt-

stadt, die ein internationales Publikum nach Luxemburg zieht. Wie wirkt sich das auf die Spielplangestaltung aus?

Das ist die Aufgabe, dieses Spannungsfeld abzubilden und abzudecken. Dabei sind beide Elemente wichtig: Wir dürfen kein Angebot machen, dass sich nur an ein gehobenes Publikum richtet. Es gibt hier ganz unterschiedliche Publikumsarten – um einen Münchner Musikkritiker zu zitieren, es gibt nicht ein Publikum, sondern „Publikümer“ –, und wir müssen ein Programm für alle machen. Das ist aber auch das Charmante daran, in Luxemburg sind Sie gleichzeitig in der Provinz und in der Weltstadt.

Bis der Spielplan Ihre eigene Handschrift trägt, wird es wegen der langen Vorläufe im Konzertbetrieb noch dauern. Gibt es in der neuen Saison dennoch bereits Ideen von Ihnen?

Die Saison 2013/2014 ist noch voll und ganz das Werk von Matthias Naske

und des Teams der Philharmonie. Ein Spielplan ist niemals das Werk einer einzelnen Person, sondern immer das Ergebnis von allen, die an der Planung mitwirken. Sogar die Saison 2014/2015 ist schon ziemlich weit geplant, auch wenn es da schon noch die Möglichkeit gibt, das eine oder andere Wunschprojekt umzusetzen. Die erste Saison, die künstlerisch von mir gestaltet wird, ist die Spielzeit 2015/2016. Dazu möchte ich aber noch nichts verraten. Aber noch einmal: Ein Orchester und auch ein Haus sind lebende Organismen. Meine Aufgabe dabei ist, gemeinsam mit den Kollegen ein Programm für dieses Haus und diese Stadt zu entwerfen und nicht ein Programm, von dem ich sage: Das ist jetzt 100 Prozent Stephan Gehmacher, sondern im Gegenteil: als Teil der Identität dieses Hauses zu wirken. Man kommt zwar an eine Institution und entwickelt das Profil eine Zeit lang mit, aber das, was letztendlich bleibt, ist das Haus. Die Intendanten kommen und gehen. ■

Fotos: Wade Zimmerman (2), Sébastien Grebille



Die Luxemburger Philharmonie in Zahlen

Gesamtetat 2012 (Philharmonie und Orchester): 25.077 Euro • Besucherzahl 2012: 154.213 • Anzahl der Konzerte 2012: 374 • Verteilung Publikum 2012: Luxemburg (76 %), Deutschland (17 %), Frankreich (4 %) und Belgien (3 %) • Kartenverkauf: Abonnements (55 %), freier Verkauf (45%) • Sitzplätze: 1.500 (Grand Auditorium), 313 (Kammermusiksaal) • Nachhallzeit (500 Hz): 2 Sekunden (Grand Auditorium), 1,4 Sekunden (Kammermusiksaal)

Die Philharmonie Luxemburg thront mit ihrer eindrucksvollen Fassade auf dem Kirchberg und beheimatet neben dem großen Konzertsaal auch einen kleinen für Kammermusik.